

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsgruppen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erstehen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Warbacherstr. 40

Preis für die einseitige Zeitzeile oder deren Raum 15 Hg., Reklamer pro Zeile 40 Hg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Ludwig, Buchdruckerei, Heßborn

Nr. 42.

Samstag, den 19. Februar 1916.

10. Jahrgang.

Neue Gewalttaten.

Dieser Krieg zeigt so recht, daß John Bull hauptsächlich aus Gier nach Gewinn lebt. Er ist dabei aber auch seiner alten Gewohnheit treu geblieben und läßt andere seiner alten Freunde ein Freund oder ein Feind sein. Wir der zu Bestehende ein Freund oder ein Feind ist. Wir leben ja, wie er mit seinen Bundesgenossen umspringt. Nur ein Beispiel aus vielen! Den ganzen nordwestlichen Teil Frankreichs behandelt er als sein eigenes Herrschaftsgebiet, und man kann ruhig sagen, daß Calais eine rein englische Stadt geworden ist, die wohl kaum mehr in den Besitz Frankreichs zurückkommen dürfte, wenn nicht eben der Krieg anders verläuft, als es John Bull sich denkt.

Den größten Fischzug hat aber bisher England im östlichen Mittelmeer getan. Hier zeigt sich seine Sturpellosigkeit im größten Maße. England und Frankreich, die nicht imstande waren, ein befreundetes Land wie Serbien vor der Vernichtung zu bewahren, scheuen sich nicht, unter dem Vorwand, diesem Lande noch immer helfen zu wollen, ein ihnen bisher freundlich gesinntes neutrales Land zu vergewaltigen. Daß England bei der Besetzung von Saloniki nicht an eine vorübergehende Kampfhaltung dachte, sondern gleichzeitig die Möglichkeit ins Auge faßte, die Stadt für immer zu behalten, geht aus einer Athener Meldung hervor, derzufolge in der griechischen Hauptstadt vertrauliche Berichte aus Saloniki eingetroffen sind, nach denen der dortige englische Konsul den aus Griechisch-Mazedonien aus Saloniki geflüchteten Griechen, die durch die militärischen Ereignisse zum Verlassen ihrer Wohnungen gezwungen waren, Ratsschläge zur Erwerbung der englischen Untertanenschaft erteilen läßt.

Es läßt sich denken, daß dieser Umstand in der griechischen Hauptstadt große Beunruhigung hervorgerufen hat. Wohl nicht mit Unrecht folgert man daraus, daß England die dauernde Besetzung Salonikis plane. Denn sonst hätte der Ausschlag ja gar keinen Sinn. Die Beunruhigung in Athen ist noch dadurch vermehrt worden, weil Anzeichen vorhanden sind, daß die Entente einen neuen Vorstoß gegen Griechenland plant. So fürchtet man, daß Frankreich und England in kurzer Zeit darangehen werden, die Häfen von Patras und Volos zu besetzen. Wenn dies geschieht, dann wären glücklich alle lebenswichtigen Stellen Griechenlands in fremden Händen. Insbesondere würde die Besetzung von Patras und Volos eine vollständige Abschneidung Griechenlands zur Folge haben.

In der Zwischenzeit hat ja England auch eine weitere Anzahl von Inseln des Ägäischen Meeres besetzt, so daß es durch die Raubstellung des griechischen Festlandes tatsächlich der unumkehrlichen Gebiete im östlichen Mittelmeer geworden ist. Die Hauptleidtragenden — mit Ausnahme natürlich derjenigen, auf deren Kosten der Raub vorgenommen worden ist — sind in erster Linie Frankreich und dann auch Italien. Diese beiden, namentlich Frankreich, fällt ja in die dem Spiel die „ehrenvolle“ Aufgabe zu, für England bluten zu müssen, das dafür dann hinterum die Gewinne einstreicht. Ob allerdings England seine Beute wirklich behalten können, das steht auf einem anderen Blatte. Auf jeden Fall hat England durch seine Desbaupolitik es dahin gebracht, daß das bisher ententefreundliche Griechenland mit einer gewissen Bewaffnung einer Mi-derlage seiner Feinde zusehen würde.

Mien, 17. Februar. Die „Südflam. Kor.“ meldet aus Athen: Griechische Blätter zufolge steigerte die Entente ihren Druck auf Griechenland in den letzten Tagen noch mehr. So haben englisch-französische Truppenabteilungen alle Ortschaften um Saloniki nach verfallenen Waffen durchsucht. Einige Griechen, bei denen alte, unbrauchbare Gewehre gefunden wurden, sind verhaftet worden. Auf der von den Ententetruppen besetzten Insel Milos herrscht unter der griechischen Bevölkerung schwerster Hungersnot, da Milos von jeder Zufuhr abgeschnitten ist. Epidemische Krankheiten rafften die Bevölkerung dahin. Die Stimmung wurde schließlich derartig, daß ein Aufstand auszubrechen drohte. Erst auf die sehr bestimmte Forderung der griechischen Regierung wurde die Einfuhr kleiner Mengen von Mehl und Zucker gestattet.

Paris, 17. Februar. Nach einer Meldung des „Journal“ aus Saloniki hat die englisch-französische Polizei den dortigen Bürgermeister Ismail Bey verhaftet.

Deutsches Reich.

+ Sicherung unserer Munitionserzeugung. Unter dem Titel „Ein neuer Mißerfolg der Aushungerungsrechnung“ schreibt die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer ersten Ausgabe vom 17. Februar:

Wieder muß von der Aushungerungsrechnung unserer Feinde ein Posten abgelehnt werden. Im Sommer 1915 haben Engländer und Franzosen theoretisch einwandfrei bewiesen, daß bereits im Herbst 1915 die deutsche Stahlproduktion und damit die Herstellung von Granaten zuwächst in der Höhe, dann aber auch in der Menge schnell bergab gehen müsse, weil die Manganoressourcen nicht länger ausreichen würden und die Zufuhr ausländischer Manganoressourcen unterbunden sei. Daß die Granaten nicht schlechter geworden sind und daß unsere Truppen sowie die unserer Verbündeten daran keinen Mangel haben, konnten unsere Feinde inzwischen an allen Fronten selbst feststellen. Immerhin wird bei ihnen die Hoffnung geblieben sein, der kritische Augenblick sei nur verschoben, nicht aufgehoben.

Dieser kritische Augenblick liegt noch in unabsehbarer Ferne. Auf lange Zeit ist Deutschland auch heute noch mit

Manganerzen versorgt ohne die Mengen, die deutsche Bergwerke fördern und die zur Not allein ausreichen, um genügende Munitionsmengen anzufertigen.

Der Krieg hat aber darüber hinaus deutsche Wissenschaft und Technik veranlaßt, sich mit dem Ersatz des Ferramangans für Stahlerzeugung zu beschäftigen.

Die Ersatzfrage ist gelöst. Das Material wird aus indischen Grundstoffen hergestellt, die sich in beliebig großen Mengen im Inland gewinnen lassen. Anlagen hierfür sind schon im Betriebe und noch größere im Bau. Das Verfahren wird uns dauernd von der Zufuhr aus dem Ausland unabhängig machen. Es bedeutet gleichzeitig einen Fortschritt und ist wirtschaftlicher wie das bisherige Verfahren. Wie auf so manchen anderen Gebieten wird auch hier durch die Politik der Absperrung das Gegenteil von dem erreicht werden, was ihre Urheber beabsichtigten.

Die Landtage und die auswärtige Politik. Am 16. Februar ist folgende konservative Interpellation bei der sächsischen Zweiten Kammer eingegangen:

Was gedenkt die Reg. Staatsregierung zu tun, um der in der Auslösung der „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 12. Februar 1916 lautgetragenen Auffassung des Herrn Reichstagsabgeordneten gegenüber, daß nur der Reichstag berechtigt sei, zu fragen der auswärtigen Reichspolitik Stellung zu nehmen, die Rechte des Bundesrats und der sächsischen Bundesparlamentarischen Volksvertretung zu wahren?

Preussischer Landtag.

§ Berlin, 17. Februar 1916

Abgeordnetenhaus.

Der dritte Tag der Ernährungsansprache im Preussischen Abgeordnetenhaus setzte mit einer heftigen Erwiderung des fortgeschrittenen Abg. Hoff gegen die Rede des Abg. Dr. Kosside vom „Bunde der Landwirte“ ein. Herr Hoff ist natürlich in wesentlichen Punkten ganz anderer Meinung als Dr. Kosside, und er brachte das in scharfer Form zum Vortrag, während der freikonservative Rittersgutsbesitzer Joh. Hoff sich vornehmlich mit der Preiserhöhung für Hafer beschäftigte und eine Nachtragszahlung für solche Landwirte forderte, die den Hafer früher zu billigeren Preisen abgegeben hatten. Der Höhepunkt der Verhandlungen war eine bemerkenswerte Rede des Landwirtschaftsministers v. Scharlemann, der in knapper und damit eindrucksvoller Form die Hauptwirtschaftsfragen des Tages behandelte. Er begann mit einem Bekenntnis zur bisherigen Wirtschaftspolitik, ohne die wir einen Krieg von solcher Dauer nicht hätten aushalten können, und er fuhr fort mit der Feststellung, daß wir auch mit den Lebensmitteln ausreichen werden, selbst wenn der Krieg noch mehrere Jahre währen sollte. Einen breiten Raum in den Darlegungen des Ministers nahm die Frage der Kartoffelversorgung ein. Er wies darauf hin, daß unsere Futtermittel geringer geworden sind, und daß daher mehr Kartoffeln für das Vieh verwendet wurden. Trotzdem ist von einem Mangel natürlich keine Rede; denn nach dem Westen seien z. B. im vergangenen Jahre 90 000 Tonnen mehr geliefert worden als im Vorjahre. Hier möge es eben an der richtigen Verteilung gefehlt haben. Das gelte auch für andere Gebiete des Reiches, wo manche Bevölkerungskreise sich überreichlich eingegeben haben. Der Minister rechtfertigte dann die Kartoffelpolitik der Regierung und wies darauf hin, daß die mäßige Erhöhung der Kartoffelpreise, die am 15. März eintreten soll, sich auch in Friedenszeiten in dieser Zeit stets bemerkbar gemacht habe. Eine allgemeine Beschlagnahme der Kartoffeln sei nicht durchführbar, wohl aber könne das in Einzelfällen geschehen. Die Butterknappheit werde weiter anhalten. Ihr müsse durch eine zweifache Verteilung der Buttervorräte ein Gegengewicht geboten werden. Damit werde dem Ansehen vor den Butterläden ein Ende gemacht werden. Auch Milch hätten wir ausreichend. Der Landwirtschaftsminister gab zu, daß in einzelnen Fällen Landwirte Vorräte zurückgehalten haben, aber der Landwirtschaft im ganzen sei kein Vorwurf zu machen. Jetzt seien wir bereits über die schlimmsten Monate hinweg und vertrauensvoll könnten wir in die Zukunft blicken.

Dieser Rede vom Regierungstische folgte eine heftige Kritik von sozialdemokratischer Seite. Der Zentrums-gewerkschaftler Giesberts rühmte die Anpassungsfähigkeit der deutschen Arbeiter und verlangt für die Zukunft einen wirtschaftlichen Kriegsplan. Er bemängelt vor allem die schwankende Haltung der Regierung, die dazu führen müsse, daß schließlich in wirtschaftlichen Fragen ihre Zusicherungen wenig Glauben finden können. Herr Kretsch nahm sich noch einmal der Interessen der Landwirtschaft an. Dann schloß die Aussprache. Man stimmte ab und bestätigte im wesentlichen die Beschlüsse der Kommission. — Am Freitag steht die Lage der Industrie zur Beratung.

Kleine politische Nachrichten.

+ Vom Wiener Parteiparlamente wurde unter dem 16. Februar der Umrechnungskurs für Zahlungen nach dem Deutschen Reich bis auf weiteres mit 100 Mark gleich 145 Kronen, für Zahlungen nach der Schweiz mit 100 Franken gleich 150 Kronen festgelegt.

+ In einer am 16. d. M. zu Prag abgehaltenen Sitzung des Vollzugsausschusses des deutschen Landtagsverbandes in Böhmen wurde der Name des Verbandes endgültig als Deutscher Landtagsverband in Böhmen festgelegt.

+ Einer Meldung der römischen „Agenzia Stefani“ zufolge wurde der belgische Kardinal Mercier dieser Tage vom Papst in einladender Audienz empfangen.

+ Wie das Pariser „Journal“ mitteilt, hat der französische Generalstab der griechischen Intendantur Lastautomobile zur Verfügung gestellt, um die Verpflegung der Truppen im Gebiete von Serres zu sichern.

+ Eine gewundene Erklärung vermittelt unter dem 16. d. M. das Londoner Reuter-Bureau, indem es sagt, es werde „bestätigt“, daß es unwahrscheinlich ist, daß vor dem 31. März eine neue Kreditsanleihe ausgeben wird.

+ Aus Rom meldet der Mailänder „Corriere della Sera“, daß der italienische Gesandte in Durazzo nach Rom zurückgekehrt sei, wo er eine lange Unterredung mit Sonnino gehabt habe.

+ Der Mailänder „Secolo“ weiß zu berichten, daß der letzte italienische Ministerat vollkommene Zollfreiheit für Maschinen sowie Rohmaterialien beschlossen habe, welche zur Herstellung derselben benötigt werden, wenn diese zur Schaffung neuer Industrien beziehungsweise zur Verbesserung oder zu Verbesserungen von Fabrikationsmethoden dienen. Ferner würden alle dazu verwendeten Gebäude und Gebäude sowie Gewinne aus solchen Unternehmen steuerfrei sein.

+ Nach einem Vorstoß des australischen Premierministers soll allen im Lande lebenden Deutschen das Wahlrecht entzogen werden, wenn sie nicht beweisen, daß ihre Naturalisation ehrlich gemeint war. Wenn sie nicht eine vollständige und aufrichtige Erklärung ihrer Stellung ablegen, sollen sie das Recht, Land und anderes Eigentum zu besitzen, verlieren.

Gesandtenwechsel in Sofia.

+ Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Der kaiserliche Gesandte Wirkliche Geheimrat Dr. Michaelles hat sich nach arbeitsreichen und bewegten Jahren in Sofia, denen eine lange Dienstzeit in den Tropen vorausging, genötigt gesehen, einen Erholungsurlaub nachzusuchen. Der Gesandte hat sich nach kurzem Aufenthalt in Berlin zunächst zur Kur nach Kissingen begeben. Da der Gesandtenposten in Sofia im gegenwärtigen Augenblick nicht längere Zeit verwaist bleiben kann, ist, wie wir hören, der bisherige Gesandte in Christiania Graf Oberndorff aussersehen, Herrn Michaelles in der bulgarischen Hauptstadt zu ersetzen. Eggellenz Michaelles, der in Anerkennung seiner Verdienste auf dem bisherigen Posten durch Verleihung des Roten Adlerordens erster Klasse mit Eichenlaub ausgezeichnet wurde, wird nach Wiederherstellung seiner Gesundheit einen anderen Gesandtenposten erhalten.

Graf von Oberndorff, den unser Bild darstellt, wurde als Nachfolger des Wirklichen Geheimen Rats v. Treutler am 18. Januar 1912 zum Gesandten am norwegischen Hofe ernannt. Dr. Graf Alfred v. Oberndorff entstammt einer alten bayerischen Familie und ist als Sohn des kaiserlich österreichischen Kämmerers Grafen Karl Oberndorff in Ebingen geboren. Er war ursprünglich in bayerischen Diensten tätig, trat aber Mitte der 90er Jahre in den diplomatischen Dienst des Reiches. Er war erst als Legationssekretär bei dem Generalkonsulat in Kairo tätig und kam Ende 1899 als Zweiter Sekretär an die Botschaft in Madrid. Im Jahre 1903 wurde er Zweiter Sekretär bei der Botschaft in London. Zwei Jahre darauf ging er als Erster Sekretär nach Brüssel und nach weiteren zwei Jahren als Botschaftsrat und Erster Sekretär an die Botschaft in Madrid. Von dort aus wurde er kommissarisch mit der Verwaltung der Ersten Sekretärstelle bei der Wiener Botschaft beauftragt, bis er diesen Posten seit Anfang 1910 endgültig übertragen erhielt. Graf Oberndorff ist mit der Tochter des niederländischen Gesandten in Paris Chevalier de Siuers vermählt.



Der albanische Kriegsschauplatz.

Ueber den geologischen Aufbau Albaniens waren wir bisher nur recht unvollkommen unterrichtet. Die einzelnen Täler sind durch verworren gelegene unwegsame Gebirgskette getrennt, sodaß sich dem Verkehr außerordentliche Schwierigkeiten in den Weg stellen. Das Gebirge ist sehr rau und unwirtlich. Die Gipfel, die bis zu einer Höhe von 2500 Metern reichen, sind den größten Teil des Jahres über mit Schnee bedeckt. Die oberen Teile der Berge sind mit einem Urwald von Gestrüpp bedeckt, der einen unzugänglichen Zufluchtsort für allerlei Banden und Liebestäter bildet. In den unteren Regionen sind die Berge schon im Altertum und im Mittelalter fast ganz abgeholzt, so daß sie, der schäpften Burzelgede beraubt, mit der Zeit vom Regen- und Wildwasser lach gewaschen wurden. Auch das Klima ist entsprechend der Oberflächengestaltung sehr verschieden.

In schroffem Gegensatz zu dem rauhen Hochgebirge steht die Meerestüste mit ihren warmen Buchten, wo Drangen gedeihen und selbst die Palmen überwintern. Die Rebe wächst an vielen Orten an oekühnten Hängen

Und die Taler gewöhnten dem Bandmann schneidenden Gemäße- und Getreidebau. Im eigentlichen Gebirge aber bildet Stehjudit die einzige Nahrungsquelle.

Albanien ist noch das einzige Land in Europa, welches keine Eisenbahn besitzt. Die geplante Donau-Adriabahn soll einmal Nordalbanien von Ost nach West durchschneiden, aber die Schwierigkeiten, die sich diesem Bahnbaue entgegenstellen, sind so ungeheuer, daß Kenner heute noch an der Ausführbarkeit des Projektes zweifeln. Die Bahn soll von Pristina auf dem historischen Umfahrd durch die Taler des Welzen und des Schwarzen Drin nach San Giovanni di Medua an der adriatischen Küste führen. Diese ca. 14110 Kilometer lange Drinthalbahn würde eine europäische Sehenswürdigkeit und ein eisenbahntechnisches Wunder ersten Ranges sein. In den letzten 100 Jahren haben diesen Weg bloß 5 Europäer begangen. Aber nur zwei von ihnen, nämlich der Ingenieur Karl Steinmeyer und der österreichische Konsul von Hahn haben die Strecke ganz zurückgelegt.

Man denke sich, schreibt der letztere in seiner Drin-Bardar-Reise, einen fast durchwegs von mehr oder weniger steilen, oft mehrere tausend Fuß hohen Bergwänden eingeschlossenen Graben, der so windungsreich ist, daß er oft nur wenige Minuten vorwärts und rückwärts zu blicken erlaubt. Beide Ufer sind oft weg- und steil, denn wenn auch Dörfer und Gehöfte in deren Nähe liegen, so führen die Wege zu ihnen nur selten im Felsentale. Das ist der Schauplatz, auf dem in letzter Zeit Oesterreicher und Bulgaren gegen die geflüchteten serbischen und gegen die wallenischen Streitkräfte vorrückten und noch vorrücken. Weit sind sie schon vorgedrungen, so daß man in nicht zu ferner Zeit mit ernstlichen Zusammenstößen rechnen kann.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Lebhaft: Artillerietätigkeit auf unserer Nordfront in Anhalt. — Fliegerangriffe auf Dünaburg.

Großes Hauptquartier, den 17. Februar 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Bei den Aufräumarbeiten in der neuen Stellung bei Obersepp wurden noch 8 französische Minenwerfer gefunden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front lebhaft Artillerietätigkeit.

Unsere Flieger teils Dünaburg und die Bahnanlagen von Wilejka an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ Russische und italienische Angriffsversuche abgewiesen.

Wien, 17. Februar. Antisch wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nächtliche Fliegerangriffe gegen unsere Front an der Steppe verliefen ergebnislos. Am Kormyn-Bach südlich von Berestian wurden Angriffe russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das italienische Geschützfeuer war gestern vornehmlich gegen Ortschaften im Canali-Tal, im Rombo-Gebiet und die Brückentöpfe von Tolmein und Görz gerichtet. Ein feindlicher Angriffsversuch gegen den Monte San Michele wurde abgewiesen. — Bei Pola holten die Abwehrbatterien des äußeren Kriegshafenviertels ein italienisches Flugzeug herab; Pilot und Beobachter wurden gefangen genommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

+ Der türkische Heeresbericht.

Konstantinopel, 17. Februar. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellen-Front wurden ein feindlicher Monitor, der sich der Küste von Alan-Dere nähern wollte, und ein Kreuzer, der auf die Höhe von Kara-Tepe kam, durch das Feuer unserer Artillerie gezwungen, sich zu entfernen. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.

+ Neue Minenfelder.

Einer Meldung der Schwedischen Tel.-Ag. in Stockholm vom 16. Februar zufolge hat der dortige deutsche

Befandte dem Ministerium des Auswärtigen folgende Mitteilung überreicht:

In nächster Zeit werden außerhalb des schwedischen Seegebiets an verschiedenen Stellen zwischen 55 Grad 18 Minuten und 55 Grad 26 Minuten nördlicher Breite und 12 Grad 42 Minuten und 13 Grad östlicher Länge Schiffsfahrtschindernisse und Minen ausgelegt.

Sobald nähere Mitteilungen eingegangen seien, würden die notwendigen Anweisungen für die Schifffahrt erteilt werden.

+ Eine Uebersicht über die Kriegsergebnisse

gab dem englischen Oberhause in der Sitzung vom 16. Februar der „kriegsgewaltige“ Kriegsminister Lord Kitchener. Er teilte mit, daß während der Wintermonate acht neue Divisionen nach der Westfront geschickt wurden und dem Feinde dort keine Ruhe gelassen werde. Dann sprach er mit warmer Anerkennung von der italienischen Armee und erklärte, überzeugt zu sein, daß sie ihre Bewegung nach vorwärts höher zu gutem Ende bringen werde. Trotz der heftigen Schlachten und der dadurch erlittenen schweren Verluste sei das russische Heer gründlich reorganisiert und neu ausgerüstet. Der Geist, von dem die Truppen beseelt seien, sei noch ebenso gut, wie zu Anfang des Krieges. Ueber die Zurückziehung der Truppen von Gallipoli sagte Kitchener:

Obwohl ich, als ich an Ort und Stelle war, zu der Ansicht gelangte, daß die Zurückziehung mit geringeren Verlusten geschehen könne, als anfänglich angenommen wurde, hat die Art, wie der Rückzug durchgeführt wurde, meine hochgepannten Erwartungen übertroffen.

Der Oberbefehl in Saloniki sei in die Hände Sarraile gelegt worden, um dem Grundsatz der Einheitlichkeit bei den Verbündeten kräftigen Ausdruck zu geben. Kitchener schloß mit der Erklärung, daß man einem siegreichen Ausgange des Krieges mit Vertrauen entgegensehen könne. — So viel Worte, so viel Lügen!

+ Die Serben und ihre „Freunde“ auf Korfu.

Wien, 17. Februar. Die „Südlat. Kor.“ meldet aus Athen: Nach zuverlässigen Berichten von Augenzeugen aus Korfu herrschen unter den in Korfu gelandeten Serben geradezu furchtbare Zustände. Die serbischen Soldaten, deren Zahl höchstens 30 000 beträgt, werden von den Franzosen wie Gefangene behandelt und müssen im Freien auf nackter Erde schlafen, so daß innerhalb vierzehn Tagen etwa 1400 Mann gestorben sind.

+ Meutereien am Suez-Kanal.

In einer Korrespondenz aus Kairo berichtet die „Köln. Bztg.“ vom 16. d. M. über schwere Meutereien der indischen Truppen am Suez-Kanal und über häufige Fahnenflucht, so daß sich General Maxwell entschlossen habe, die mohammedanischen indischen Truppen vom Suez-Kanal wegzuziehen und sie auf andere Kriegsschauplätze zu bringen, wo sie gegen Nichtmohammedaner zu kämpfen hätten.

+ Ungeliebte Erfolge der Russen bei Erzerum.

Nach dem jüngsten zu uns gelangten russischen „amtlichen“ Kampferbericht vom 14. Februar befinden sich „in unseren Händen die Forts: Koraginbel, Tasta, Tschoban-de, Tashanbez, Uzunathmen-Karakohl, Uzunathmen Nr. 1, Kaburga, Ortakut, Ortakut-Ilkioeff.“ Augenscheinlich benennen die Russen in ihrem Bericht jedes kleine von ihnen eroberte Dorf als „Fort“, um ihrer „amtlichen“ Mitteilung nach den letzten schweren Niederlagen an der begrablichen Front etwas mehr Gewicht zu verleihen.

+ Zur Bewegung in Persien

erfährt die „Börs. Ztg.“ aus Konstantinopel vom 16. Februar, die persische Geiseltät fordere „vom Schah der offenen Hände des Landes an die Türkei und die Mittelmächte. Die Ulema drohen, das persische Volk pflichtgemäß auf die richtige Bahn zu führen, die jeder gute Mohammedaner gehen müsse.“

Kleine Kriegsmeldungen.

Wien, 17. Febr. Der Erbprinz Emanuel von Salm-Salm und seine Gemahlin Maria Christina, eine Tochter des österreichischen Armeekommandanten Erzherzogs Friedrich, die bei Kriegsbeginn von den Engländern von einem Schiff heruntergeholt und in Gibraltar interniert wurden, sind jetzt nach achteimonatiger Gefangenschaft hier eingetroffen. Der Prinz, der deutscher Staatsbürger ist, wurde im Austauschwege aus der Gefangenschaft befreit.

Bern, 17. Febr. Wie in Genf verlautet, erwartet man in der nächsten Zeit in den Departements Savoyen,

Hochsavoyen und Here 40 000 serbische und montenegrinische Flüchtlinge, für die besondere Baracken errichtet werden.

Paris, 17. Febr. Die „France Militaire“ meldet, daß infolge der Verhandlungen zwischen der deutschen und französischen Regierung über den Sold der kriegsgefangenen Offiziere der Kriegsminister als gegenseitige Maßnahme beschlossen habe, daß die deutschen Offiziere einen Monatssold gleich dem für die französischen Offiziere durch Reglement festgesetzten Abwesenheitsold beziehen sollen.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 18. Februar 1918.

— Postalisches. Vom 1. März ab wird der Postauftrag die Dienst zur Geldentziehung zwischen Deutschland und denjenigen Orten im Gebiete des Generalgouvernements in Belgien, die am Briefverkehr mit Deutschland teilnehmen, wieder aufgenommen werden. Die Orte im Etappengebiet Belgiens bleiben mithin ausgeschlossen. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.

— Strenge Einhaltung der fettlosen Tage! Während der fettlosen Tage in den durch die Bundesratsverordnungen vom Oktober 1915 umschriebenen Speisefesthalten, Gastwirtschaften, Schank-, Speisewirtschaften, Vereins- und Erfrischungsräumen — allgemein gehalten werden, sind mehrfach Klagen darüber eingelaufen, daß die Handhabung der fettlosen Tage nicht minder gewissenhaft sei. Das ist an sich leicht zu erklären. Das Fleischverbot erstreckt sich auf die (genau bestimmten) und umgrenzten) Nahrungsmittel selbst; die Kontrolle ist einfach, jedem Gast möglich und das Risiko der Uebertretung demgemäß sehr groß. Das Fettverbot dagegen bezieht sich auf die Art der Zubereitung; die Kontrolle ist weit schwieriger; der Anreiz, sich aus Bequemlichkeit oder aus Gründen der geschäftlichen Konkurrenz in einem Umfange über die Verordnung hinwegzusetzen, ist stärker. Es ist jedoch dringend nötig, daß auch das Fettverbot genau so streng und peinlich beachtet wird, wie die Fleischsperrre. In der Fetteknappheit fällt, wie jedermann weiß, in unserer gegenwärtigen Ernährungslage ebenso schwer ins Gewicht, wie die Fleischknappheit. Häufen sich die Uebertretungen an und die Tendenz dazu haben sie ja bekanntlich, sobald einmal überhaupt eine laxere Auffassung eingerissen ist, so muß sich daraus eine durchaus fühlbare Schmälerung des zur Verfügung stehenden Fettangebots ergeben. Namentlich in den größeren Städten, wo ein nicht unbedeutender Teil der erwerbstätigen Bevölkerung wenigstens eine Hauptmahlzeit in Speisewirtschaften (auch Triebkantinens und -Kafinos) einnimmt, kommt dem Verbrauch außerhalb der (an das Fleisch- und Fettverbot, bekannt, aus naheliegenden technischen Gründen nur rational, nicht gefällig gebundenen) Haushaltungen ein keineswegs zu unterschätzende Bedeutung zu. Also — allgemein und vollständig wie am Dienstag und Freitag das Fleisch muß am Montag und Donnerstag die ungesagte Fettverwendung verpönt sein!

— Hochwasser. Das anhaltende starke Regenwetter und die rasche Schneeschmelze in den Gebirgen haben außerordentlich rasches Steigen aller Flußläufe bewirkt. Aus kleinen Rinnsalen und Bächen sind über Nacht bereits Wasser geworden, die über die Ufer fluten und bereits weithin die Täler mit ihren Wogen erfüllen. Besonders hoch rauschen die Flußläufe vom Taunus im Vogelsberg zu Tal und richten vielfach merkwürdige Schäden an. In Oberursel steht der obere Stadtteil unter Wasser, viele Keller sind überflutet. Auch ein Rohrbruch richtete in der Feldbergstraße erheblichen Schaden an. Die Bibbel weite Landstrecken bereits unter Wasser. Vom Main wird ein sehr rasches Steigen des Wasserstandes gemeldet.

Tillmann entwickelte nun seinen Plan und bat um einen Anzug für Leopold. „Gefährlich, sehr gefährlich, Junge; aber mit so viel bis auf den Anzug — gleich sein. Ich will nichts machen haben. Deswegen lege ich mich sofort wieder zu Bett. Einen Anzug, den jedermann aus hundert Schritten den meinen erkennen kann, gebe ich dir nicht. — Ich weiß also von nichts, aber auch von gar nichts, verflucht den!“ „Gut“, erwiderte Tillmann, „es liegt wohl eine Weile darin, aber —“ „Na also“, sagte der Sträßer, verschwand und ließ nicht mehr sehen.

17. Die Torwachen.

Tillmann berichtete den beiden Chasseuren, daß er nach Hause gehen müsse, um einen Anzug zu holen, den der Sträßer wollte keinen herausgeben. „Gefährlich, getan. — Er eilte zum Braastor, wo Wächter, sein Bruder Philipp sich verschlafen die Augen und dann erstaunt ausrief: „Herrje! — Tillmann, woher kommst du denn? Ich gehe immer durch's Schloß, wenn ich von Oberfischbach komme!“

Tillmann trat nahe an Philipp heran und fragte, die Husaren zurückgekommen seien. Dieser bejahte die Frage. Nun erzählte Tillmann alles, was er heute erlebt hatte und noch zu erleben gedachte.

Philipp hörte kopfschüttelnd zu und sagte zum Schluß: „Geh mal zu Vater und befrage ihn. Was der sagt, ist gemacht.“ — Der Vater war für Philipp die höchste Instanz.

Johannes Klein wurde von seinem Jüngsten unter dem Schlaf geweckt. Mürrisch rief er: „Was soll's das? Nachts los?“

„Vater, ich bin's, ließ sich Tillmann vernehmen. Nach kurzer Zeit erhob sich Tillmann mit einem Bündel unter dem Arm und ging. — Tillmann mit einem Bündel unter dem Arm — zum Braastor hinunter.

Vor dem Tore ging der alte Klein auf und ab und wartete auf Leopold, den sein Sohn Tillmann schickte wollte.

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. A. Heim.

„Was wird sich ja noch finden“, entgegnete Trumann. Dann fuhr er fort: „Wir gehen besser nicht zu dicht an dem Ort vorbei, sondern halten uns an der anderen Tal- seite. Bald werden wir an dem ersten, von Husaren bewachten Tore vorbei sein. Dann können wir uns wieder auf den Hauptweg wagen. Dort führe ich euch in ein altes, verfallenes Haus, das dem Fabrikanten Ruch, genannt Sträßer, gehört, bei dem Marie tagsüber als Haushälterin beschäftigt ist und —“

„Wie? — Was ist Marie? — Marie arbeitet bei Fremden? — Wer ist denn zu Hause bei ihrem Vater? Ist sein Geschäft nicht einträglich genug? Warum muß Marie mitverdienen?“ Hastig und erregt sprach Leopold. „Also auch das noch.“

„Ach, sie hat es dort gut, und der Sträßer sorgt für die ganze Familie wie ein Vater.“

„Aber ihr Vater, das Geschäft? — Wie ist es damit?“ Ein Geschäft hat der Ehardt hier noch nicht gehabt. Wie ich von Annemarie gehört habe, ist er in Lichtenau verarmt und bei Ausbruch der Revolutionskriege als einer der ersten von den vielen Flüchtlingen ins Innere des Landes gezogen. Auf Veranlassung des Martin Stahl —“

„Ah, der Martin, der Treue, ist wieder hier? — Also er war es, der —“

„Ja, auf seine Veranlassung kam Ehardt mit Marie und ihrem Kinde hierher und fand lohnende Beschäftigung bei einem hiesigen Meister, einem früheren Gehilfen von ihm.“

„Aber Sie sagen ja nichts von der Mutter. Wie geht es ihr denn?“

„Die Mutter kannte ich nicht, sie ist in Lichtenau gestorben, man sagt, aus Gram.“

„O Gott, das auch noch!“ — Der harte Soldat hatte Tränen in den Augen und vermochte nicht weiter zu reden. Niemand wagte die nun folgende Stille zu unterbrechen, in der ein von Gewissensbissen und Selbstvorwürfen gepeinigter Mann nach Besinnung mit sich und der

Welt rang. — Endlich brach er selbst das Schweigen und fragte müde: „Sind wir bald da?“

„Dort rechts vom Wege, wohnt der Sträßer. Wenn er zu Hause ist, wird er schlafen.“

Sie waren angekommen, und Tillmann machte sich daran, den Sträßer zu wecken. Bald erschien er am Fenster und fragte in die Dunkelheit hinaus: „Wer ist da?“

„Ich bin's, Sträßer, der Kleins Tillmann, dem Johann sein Sohn.“

„Aha, der Tillmann! — Was gibst du denn noch so spät? Hätte das nicht Zeit bis morgen?“

„Eine sehr dringliche Sache, Sträßer. Hier sind zwei Reiter, die für kurze Zeit ihre Pferde in Euer Stall stellen möchten. Wenn der Stall offen ist, braucht Ihr euch nicht weiter zu bemühen.“

„Am, der ist offen, aber das ist mir doch eine ganz merkwürdige Sache.“

Dann ließ so gut und macht die Haustür mal auf damit ich Euch ausklären kann.“ — Zu den Reitern aber sagte Tillmann: „Nährt die Pferde in den Stall.“ Dabei zeigte er auf eine offene Tür des Hinterhauses. Der Stall war leer, das Vieh war also auch von hier in den Wald getrieben.

Als Tillmann dem notdürftig angekleideten Sträßer im Hausflur gegenüberstand, flüsterte er diesem geheimnisvoll zu: „Es sind zwei französische Reiter. Der eine ist der Korporal, der heute mit der Patrouille hier war, und —“

„Was? — Wer? — Der Marie auf offener Straße anfasste? — Den Schuft soll ich beherbergen?“

„Nein, nicht so, Sträßer, die Sache liegt anders, wie der Riech Fritz und der Hammer erzählt haben.“ — Nun teilte Tillmann dem erstaunten Sträßer den ganzen Vorgang von heute mit und nannte ihm dann den Namen des anderen Reiters.

„Ist es möglich, Tillmann? — Dann ist es nicht nur Phantasie, wovon Marie im Fieber gesprochen? Sie weiß es von dem Korporal. — Wie denkst du dir denn nun, wo die Oesterreicher noch hier sind, das Wiedersehen zu ermöglichen? Zudem ist Marie nicht transportfähig. Hierher kann sie auf keinen Fall kommen. Sie ist sehr krank. Ich habe heute schon nach Siegen zu dem Medikus geschickt.“

Herborn, 18. Febr. Wir werden gebeten, bekanntzugeben, daß die für morgen Nachmittag geplante Vorstellung der Kinder, also am 26. Februar, stattfinden wird. Außerordentlich können wir schon heute verraten, daß für diese Kinderdarstellung Ueberraschungen vorgesehen sind.

1) Friedberg, 17. Febr. Zwischen den Behörden und der Einwohnerschaft einerseits und den Schweinemehrgern andererseits ist eine harte Fehde entbrannt. Die Mehrgern schlossen gestern, weil ihnen die Behörden eine Preissteigerung der Fleisch- und Wurstwaren abschlug, kurzerhand ihre Läden. Noch am gleichen Tage griff das Kreisamt ein. Es erklärte die Schließung der Läden für ungesetzlich und strafbar und als den Versuch eines ungesetzlichen Streikes. Erst vor einigen Tagen seien die Preise erhöht worden, ohne daß die Einkaufspreise für Schweine sich erhöht hätten. Daher sei das Vorgehen der Mehrgern in jeder Beziehung unvernünftig. — Die Deffnung der Läden wurde polizeilich angeordnet. Die Mehrgern mußten bei Vermeidung der gewaltsamen Deffnung und der Verhinderung der Vorräte ihre Geschäfte innerhalb einer Stunde aufmachen. Was auch geschah.

2) Frankfurt a. M., 17. Febr. (Vom Frankfurter Viehmarkt.) Der heutige Markt stand unter dem Einfluß der noch nicht zum Abschluß gekommenen Preisfestsetzungen und der Syndizierung des Handels. Der Markt der Schweine erblickte überhaupt nicht das Licht der Sonne. Die Preise waren schon im Voraus verkauft. Zum allgemeinen Verkauf standen verhältnismäßig sehr wenig Kinder, Kühe und Kälber, für die Preise nicht notiert waren. Der Auftrieb genügt für den Frankfurter Bedarf nicht im entferntesten. Der geringe Auftrieb dürfte die Preisbildung nicht ohne Einfluß bleiben. Man verspricht sich durch die nun veränderten Verhältnisse nicht einen stärkeren Auftrieb, sondern auch eine Herabsetzung der Preise.

3) Höchst a. M., 17. Febr. Auf dem Bahnhof fuhr heute Nacht ein Rangierzug einem Güterzug in die Kollision. Es entgleisten sechs Wagen, wodurch ein Hauptgüterzug nach Wiesbaden gesperrt wurde. Der Sachschaden ist nicht unerheblich, Menschenleben kamen nicht zu Schaden.

4) Uffingen, 17. Febr. Das Schöffengericht verurteilte abermals mehrere Landwirte aus Eschbach und Umgebung wegen Verheimlichung von Getreidevorräten zu empfindlichen Geldstrafen. Die verschwiegene Vorräte wurden als dem Staate für verfallen erklärt.

5) Rüßelsheim, 17. Febr. In der Nähe des Ortes wollten mehrere Kraftwagen um einen Bierwagen herumfahren. Als das Auto vorbeifuhr, scheuten die Pferde des Bierwagens und gingen durch. Der Fuhrmann Vogel wurde mitgeschleift, überfahren und lebensgefährlich verletzt. Er wurde später von Arbeitern auf der Straße gefunden und nach Hause geschafft.

6) Groß-Gerau, 17. Febr. Die Konfervenfabrik „Helvetia“ konnte infolge reichlicher Heereslieferungen für das letzte Geschäftsjahr die Dividende von 6 auf 8 Prozent erhöhen. Die Fabrik beantragt die Erhöhung des Aktienkapitals von 750 000 Mark auf 2 Millionen Mark.

Geschichtskalender.

Connabend, 19. Februar. 1473. Nikolaus Kopernikus, Astronom, * Thorn. — 1745. A. Volta, Physiker, * Como. — 1825. Maurice Jodel, ungarischer Romandichter, * Komorn. — 1915. Drei starke Angriffe der Franzosen bei Combrès werden unter schweren Verlusten für die Franzosen abgewiesen. — Südöstlich Sulzern nahmen die deutschen Truppen Hohrodberg und die Gegend bei Bregel und Widenthal. — Der französische Dampfer „Dinorah“ sowie der englische Dampfer „Cambant“ von einem deutschen Unterseeboot versenkt. — Ein anderes Unterseeboot versenkt einen englischen Truppentransportdampfer mit 1000 Mann.

Nach einiger Zeit kam jemand das Tal berauf zum Braastor, und bald dröhnten die Schläge des Klopfers an das schwere, eichenbeschlagene Tor. Philipp beeilte sich etwas schneller, wie das sonst seine Art war, um das Tor zu öffnen.

Der Ankömmling war Leopold in Tillmanns Kleidung. Er gestellte sich zu dem Alten, und bald bogen beide rechts ab in eine Seitenstraße ein.

Zwischen war Hammer die Straße heruntergekommen, um Philipp abzulösen.

Als er über Weber und Mohr der verdächtigen Nachtwandler alles erfahren hatte, lachte Hammer und schwang einen Stiefel. „Der Franzos kann sich bei Tillmann und einem Kamisol bedanken, daß ich ihn nicht in den Himmel eingeschickt habe.“

Johannes Klein und sein Begleiter gingen die Straße hinauf, am Schultor vorbei. In der Wohnstube, die sich am Schultor befand, ging es hoch her. — Die Husaren und die Weiber- und Braastorwächter hatten sich um ein Bier versammelt, das die Gemeinde für die Soldaten ausgegeben hatte.

Sie gingen weiter, bis zu der hoch oben auf steilem Felsen, dicht an der Mauer aufgebauten Kirche. Hinter der Kirche machten sie sich an der Mauer zu schaffen und schritten nach kurzer Zeit wieder zum Schultor zurück. Dann bogen sie links ab in die obere Quersstraße. Etwa in der Mitte derselben schwenkten sie nach rechts in eine Seitenstraße ein, und nun ging's freudig und quer durch holperige Gassen bis zum Hause des Siegenfuss.

Nach kurzer Unterredung pochte der junge Mann mit dem Klopfer an die Haustür. Der Alte aber verschwand in der nächsten Quersstraße.

Aus dem letzten, linksstehenden Hause, das dem Tillmanns Haus gegenüberlag, sah er den Hammer mit einer Büchse in der Hand kommen. „Gedul! Hammer!“ rief er diesen an, „schau dir deinen Augenblick!“

Hammer stand still und borchte. — Näher gekommen, schrie er klein im Flüsterton fort: „Wie ich von dem Philipp hörte, hast du in den nächsten Stunden am Braastor Klopfe.“

„Das stimmt zufällig.“
„Dann will ich dir noch etwas anvertrauen.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Zur Frage über „Die Höhe des Vogelzugs“ bemerkt Prof. Dr. Rabes in der Replerbundeszeitung „Unser Wirt“: Diese Frage war uns lange Zeit ein recht unliebsames Gebiet. Man rechnete ganz allgemein mit großen Höhen dabei; hatte doch kein Geringerer als der sonst so hochverehrte Beobachter des Vogelzugs auf Helgoland, Baette, behauptet, daß die meisten unserer Vögel, auch unsere kleinen Sänger, in Höhen bis zu 10 000 Meter und sogar darüber ihren Wanderzug ausführen. Mit dem Ausleben der biologischen Wissenschaft aber mußten mit Recht starke Zweifel an der Richtigkeit dieser Höhenangaben entstehen; denn wir hörten von den Physikern, daß in solchen Höhen eine der Gesundheit der Vögel durchaus unzulässige niedere Temperatur (in Mitteleuropa in 3000 Meter — 7°, in Höhen von 7000 Meter — 33° und in 10 000 Meter Höhe — 54°) und Luftverdünnung herrschte. Besteres wurde durch Versuche erwiesen: Bei einer Luftverdünnung (durch die Luftpumpe hergestellt), wie sie in Höhen von 5000 Meter herrscht, trat bei Sperlingen Erbrechen und vollständige Ermattung ein, während ein Turmfalke es aushielte bis zu einer Luftverdünnung, wie sie in Höhen von etwa 7500 Meter vorkommt. Darüber hinaus aber bleibt die Luft in der Höhe der Vögel verschlossen. Einen tatsächlichen Beweis erhielten nun diese mehr theoretischen Erwägungen durch die Beobachtungen der Luftschiffer. Nur in seltenen Ausnahmefällen wurden Vögel in höheren Luftschichten beobachtet: In 3000 Meter Höhe ein Adler, 1900 Meter eine Lerche, 900 Meter hoch zwei Störche und ein Bussard. Das entspricht ja auch der weiteren Erwägung, daß die Vögel in großen Höhen tatsächlich nur wenig an Aussicht gewinnen, da das zu überfliegende Gelände ihnen durch die Strahlenbrechung in der dunstgefüllten Atmosphäre der Tiefe ganz unendlich wird und Wolken ihnen häufig die Aussicht völlig verdecken. Die Beobachtungen und Versuche von Ballonfahrern haben denn auch ergeben, daß Vögel ohne Rot nicht so hohe Luftschichten aufsuchen, ja, sich durchgehend unterhalb der untersten Wolkenbildung aufzuhalten pflegen: ein Hängling, der auf einer Fahrt mitgenommen war, wurde in 1200 Meter aus seinem Käfig entlassen. Er umflog zunächst ziemlich rasch den Ballon und verschwand dann durch die die Erde verhüllende Wolkenbildung. Kurz darauf sahen die Luftschiffer, daß er eine Deffnung in den Wolken gefunden hatte, die einen Durchblick nach der Erde gestattete, und diese benutzte er, um hinunter zu gelangen. Zu ihrer Orientierung ist also den Vögeln ein Ausblick auf die Erde notwendig, und so dürfen wir nach alledem wohl annehmen, daß der Wanderzug der Vögel nicht in den von Baette angegebenen Höhen vor sich geht, sondern im allgemeinen wohl unterhalb der niedrigsten Wolkenbildung stattfindet. Damit soll nun nicht absolut in Abrede gestellt werden, daß manche Vögel gelegentlich auch größere Höhen aufsuchen; hat doch Alexander von Humboldt durch Berechnung festgestellt, daß der Kondor in den Anden sich zuweilen in einer tatsächlichen Höhe von 7000 Meter über dem Meerespiegel befindet. —

Land und Leute.

Eine Heirat auf Wechsel. Eine eigenartige Ehe wurde vor kurzem in Buffalo geschlossen. Der Mann heiratete nämlich ein Mädchen, das er vorher nie gesehen hatte und zwar nur deshalb, weil sie einen Wechsel von ihm in der Hand hatte, in dem er sich verpflichtete, zu einem bestimmten Termin die Vorzeigerin des Wechsels zu begeben. Der Mann, ein kleiner Schneidermeister aus der Umgegend von Buffalo, war bereits einmal verheiratet gewesen, hatte aber, da er nicht sehr glücklich lebte, sich einem jungen Mädchen seiner Bekanntschaft gegenüber verpflichtet, sie spätestens vier Wochen nach dem Tode einer Frau zu heiraten, und ihr darüber einen Wechsel auszustellen. Das junge Mädchen erlebte aber den Tag der Einlösung nicht und vermachte das wertvolle Papier einer Freundin. Diese aber hatte keine Verwendung dafür, weil sie sich anderweitig besser verheiratete, und schenkte den Wechsel wiederum einer Freundin. Diese hatte nichts Eiligeres zu tun, als ihn zur Einlösung zu präsentieren. Und so kam es, daß sich zwei Menschen vor dem Altar fanden, die nicht Liebe, sondern ein Papier zusammenführte.

Letzte Nachrichten.

Erzerum gefallen.

London, 17. Febr. Das Reutersche Bureau meldet aus Petersburg vom 16. Februar: Erzerum ist eingenommen.

Petersburg, 17. Febr. Die Petersburger Telegraphenagentur veröffentlicht folgendes Telegramm des Vizekönigs des Kaukasus, Großfürsten Nikolajewitsch, vom 16. Februar, nachmittags:

„Gott hat unseren tapferen Truppen der Kaukasusarmee einen so großen Beistand geliehen, daß Erzerum nach fünftägigem beispiellosem Sturmangriff eingenommen wurde. Ich bin unsagbar glücklich, Ew. Kaiserlichen Majestät diesen Sieg mitteilen zu können. Bezeichnet Nikolai.“

Paris, 17. Febr. Präsident Poincaré sandte dem Zaren und dem Großfürsten Nikolai anlässlich des Falles von Erzerum Glückwunschtelegramme.

Paris, 17. Febr. Zur Einnahme von Erzerum telegraphiert der Petersburger Korrespondent des „Temps“: Die russischen Truppen unter General Judenitsch hätten sich von Südosten her der Stadt Kop bemächtigt, seien dann ins Tal des Murad Tschai hinabgestiegen, hätten Khnis ankommen und wären vor den Forts von Erzerum von einer Seite erschienen, wo die Türken sie am wenigsten erwartet hätten.

Der russische Offensivvorstoß auf dem kaukasischen Kriegsschauplatz, der mit der rücksichtslosen Energie durchgeführt wird, die alle Unternehmungen des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch kennzeichnet, hat zu einem Erfolge geführt, dessen Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. Die Verteidigung von Erzerum, das infolge der zielbewussten russischen und französischen Politik vom kleinasiatischen Eisenbahn- und Straßenetz weit abliegt, war vom ersten Tage des Krieges an eine der schwersten Aufgaben der türkischen Heeresleitung. Sie wurde durch einen schnellen Vorstoß auf russisches Gebiet, der erst bei Sarikamisch zum Stehen kam, für die erste Zeit befriedigend gelöst.

Dem Ansturm großer russischer Massen gegenüber, die mit der Eisenbahn fast an die Grenze herangeführt werden konnten, hat nun die Verteidigung, die mit furchtbaren Schwierigkeiten ihrer rückwärtigen Verbindungen zu kämpfen hatte, nicht standhalten können. Das endgültige Schicksal der Festung, die als Stadt mit 40 000 Einwohnern, von denen kaum die Hälfte Türken sind, nicht allzuviel bedeutet, die aber wegen ihrer die Straßen vom Schwarzen Meer und den Kaukasusgebieten nach Armenien beherrschenden Lage strategisch wichtig ist, wird natürlich nur durch das Ergebnis des ganzen Krieges entschieden. Schon zweimal haben im letzten Jahrhundert die Russen Erzerum besetzt. Im russisch-türkischen Kriege von 1828 und 1829 galt der Feldzug Paskewitschs vor allem dieser Festung, die nach furchtbarem Sturm am 9. Juli 1829 fiel, durch den Frieden von Adrianopel aber schon nach wenigen Monaten an die Türkei zurückgegeben wurde. Im Balkankrieg 1877 gelang es den Russen nicht sich mit Wassengewalt Erzerums zu bemächtigen, doch wurde ihnen die Festung im Februar 1878 durch den Waffenstillstand von Adrianopel übergeben. Der Friedensvertrag von San Stefano machte auch dieser Besetzung wieder ein Ende.

Der neue Unterseebootskrieg.

New-York, 17. Febr. Nach einer halbamtlichen Mitteilung wird Deutschland die Torpedierung bewaffneter Handelsdampfer bis zum April verschieben, damit zuvor die amerikanische Regierung ihre Bürger, die um Pässe nachsuchen, vor der Einschiffung auf solchen Dampfern warnen kann. Die Zeitungen sind geteilter Meinung. Die „Sun“ erklärt, die Frage enthalte sehr gefährliche Momente. „World“ betrachtet die bewaffneten Dampfer als Kriegsschiffe. „Amerikan“ warnt davor, den Wirkungskreis der Anwendung von Unterseebooten einzuschränken, weil sie einmal Amerikas Schutz- waffe gegen Angriffe zur See werden könnten.

Paris, 17. Febr. Nach einer Havas-Meldung aus Washington besprach sich Bernsdorff mit Lansing über die Frage der Hinausschiebung des Inkrafttretens der den deutschen Unterseebooten erteilten neuen Instruktionen. Er teilte mit, daß Deutschland nicht die Absicht habe, Ueberseedampfer zu zerstören. Lansing bemerkte, daß hierzu eine amtliche Erklärung Deutschlands wünschenswert sei.

Die „Lusitania“-Note.

Washington, 17. Febr. Meldung des Reuterschen Bureaus: Graf Bernsdorff hat gestern Lansing das letzte Konzept der definitiven Note Deutschlands über die „Lusitania“-Frage übergeben. Darin sind Abänderungen des Textes enthalten, die von der amerikanischen Regierung vorgeschlagen wurden, und eine Abänderung der deutschen Regierung.

„Bis an die Zähne bewaffnet“.

Paris, 17. Febr. Im „Echo de Paris“ schreibt Marcel Hutin: Es ist sicher daß die Deutschen wie zu Lande, so zu Wasser bedeutende Anstrengungen machen werden. Wir müssen alle Maßnahmen ergreifen, um auf ihre Denkschrift über die Torpedierung von Handelsschiffen gehörig zu antworten. Wir müssen bis an die Zähne alle unsere Fahrzeuge welcher Art immer bewaffnen. Die Lösung muß jetzt heißen: Seht gerade drauf los und bedient euch der Waffen, wenn ihr angegriffen werdet!

Drei britische Dampfer verbrannt.

Amsterdam, 17. Febr. (MTB.) Ein hiesiges Blatt gibt folgende Meldung des New-Yorker „Times“-Korrespondenten wieder: Bei einem Brande in Brooklyn sind drei britische Dampfer, die für die Alliierten befrachtet wurden, und 30 Barten und Leichter bis auf die Wasserlinie abgebrannt. Als der Brand gelöscht war, war der Anlegeplatz mit vielen Waren eingestürzt. Der Schaden dürfte 12 Millionen betragen.

Der Druck der Entente auf Griechenland.

Paris, 17. Febr. Dem Pariser „Journal“ wird aus Saloniki gemeldet, daß die dort zusammengelegene griechische Kavalleriedivision aus Mangel an Futter demnächst Saloniki verlassen werde. Der Generalstab der französischen Armee habe ihr zwar einen Vorrat Gerste überlassen, könne jedoch nicht die dauernde Unterhaltung der Pferde übernehmen. Die französische Militärverwaltung habe den griechischen Truppen auch 20 Kraftlastwagen überlassen (wie schon kurz berichtet wurde), um die Ernährung der Truppen und der Bevölkerung von Serres zu erleichtern. Der König habe dem General Sarrail ein herzliches Danktelegramm geschickt.

Der Korrespondent des „Matin“ in Athen meldet, daß der General Sarrail demnächst nach Athen kommen werde, um den König zu besuchen.

Paris, 17. Febr. Die Agence Havas berichtet aus Saloniki: Die Franzosen haben alle Punkte am oberen Wardar besetzt. Die Griechen halten den Fluß von Loptschin an bis zu seiner Mündung besetzt.

Kämpfe in Marokko.

Bern, 17. Febr. Zwischen der marokkanischen Polizei und Truppen der Beni Duarain gab es, wie der „Temps“ aus Tanger meldet, in der Gegend von Fez-Taza im Anschluß an die Operationen gegen Abdelmalek ein Gefecht. Die Eingeborenen leisteten lebhaften Widerstand, wurden aber schließlich in die Flucht geschlagen. Auf französischen Seite zählte man zwei Tote, von denen einer Offizier war.

China.

Paris, 17. Febr. Das „Petit Journal“ meldet aus Schanghai: Gegenwärtig ist zwischen den aufgewiegelteten Truppen von Jünnan und den Regierungstruppen eine Schlacht zwischen Lutschau und Tschingking im Gange. Eine Division von Kutschau, die kürzlich sich empört hat, nähert sich gleichfalls Tschingking. Die letztere Stadt bleibt ruhig.

Die Soldatenfrau.

Ein Feldbrief.

Liebfster, jüngst hab' ich an dich gedacht,
Es rauschte der Regen durch die Nacht.
Da wollt es mich nimmer im Kissen leiden. —
Wer trägt nun schwerer von uns beiden?
Wär ich bei dir, mir wär nicht bang,
Aber die Nächte sind dunkel und lang.
Mann sein ist hart, ich weiß es — allein
Härter fast ist es, kein Mann zu sein.
Gestern plagte dein Bub heraus:
„Kommt denn Vater nicht bald nach Haus?
Warum ist Krieg und der Vater dabei?“
Und sonst noch Kindliches vielerlei.
Wie so die liebe Unschuld fragt.
Liebfster, was hättest du ihm gesagt?
Du bist Soldat; doch auch ich steh
Bei einer herrlichen großen Armee,
Einer Armee von Kindern und Frau'n,
Die an der Zukunft weiter bau'n.
So wird wohl einst alles gut,
Wenn nur jeder das Seine tut.
Liebfster, so hab' ich jüngst gedacht.
Der Regen rauschte durch die Nacht.
Mich wollt es nimmer im Kissen leiden.
Es trägt wohl jeder sein Teil von uns beiden.

Aus dem Reiche.

Bekannt. Se neuer Lebensmittel-Verordnungen.
Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht Ausführungsbestimmungen zur Verordnung, betreffend die Einfuhr von Kartoffeln. Ferner wird eine preussische Ministerialverordnung bekanntgegeben, durch die für Preußen die Provinzial- und Bezirksverbände zur Regelung der Beschaffung, des Absatzes und der Preise von lebendem Vieh zu einem rechtfähigen Gesamtverbande zusammengeschlossen werden. Gleichzeitig wird die Satzung dieses Zentralviehhandelsverbandes veröffentlicht. Auf der gleichen Rechtsgrundlage gebildete Viehhandelsverbände deutscher Bundesstaaten können in den Gesamtverband aufgenommen werden. Außerdem veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ die Bundesratsverordnung vom 14. Februar zur Regelung der Preise für Schlachtvieh und für Schweinefleisch.

Der Geburtsort des Generalfeldmarschalls v. d. Goltz.
Durch kaiserlichen Erlaß ist, dem B. L. zufolge, der Name des Gutsbezirks Adlig-Bienfeld im Kreise Bablau zu Ehren des Feldmarschalls v. d. Goltz, der in dem Ort geboren ist, in Adlig-Goltzhäusen umgeändert worden.

Gegen die Verschwendungssucht gewisser Minderjährigen.
Wendet sich ein Erlaß des stellvertretenden Generalkommandos des 11. Armeekorps in Kassel. Wie das „Berl. Tagebl.“ mitzuteilen weiß, heißt es darin, daß Minderjährige oft von den während des Krieges sehr hohen Börsen keinen vernünftigen Gebrauch machen und, anstatt zu sparen und ihre Angehörigen zu unterstützen, verschwenderisch leben. Es ist tatsächlich vorgekommen, daß in Thüringen junge Burken sich die Zigaretten mit Papiergeld anzündeten, 1. Klasse ins Theater fuhren, dort sich auf den 1. Rangplätzen breitmachten u. a. Gegen solche leichtsinnigen oder böswilligen Geldverschwendung wendet sich die Verordnung. Danach sind Minderjährige (d. h. Personen bis zum 21. Jahre) verpflichtet, von ihrem Lohn und ihren sonstigen Einkünften „einen dem Ernst der Zeit angemessenen sparsamen Gebrauch zu machen, insbesondere ihre Angehörigen zu unterstützen und das Geld, das sie nach Erfüllung dieser Pflicht über die notwendigen Bedürfnisse hinaus übrig haben, auf die Sparkasse zu legen“. Minderjährigen, die diese Pflichten gröblich verletzen, wird der Lohn nicht ausgezahlt. Das Geld erhalten ihre gesetzlichen Vertreter, ein angemessener Teil davon wird einbehalten, an eine mündelsichere Sparkasse abgegeben und bleibt bis zum Kriegsende (jedoch nicht über das 21. Lebensjahr hinaus) gesperrt. Auch kann ihnen verboten werden, ihren bisherigen Aufenthaltsort ohne besondere Erlaubnis zu verlassen.

Ein Reichsausschuß für den Kleinhandel wurde kürzlich in Berlin ins Leben gerufen unter Beteiligung des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes, des Verbandes der Rabattsparvereine Deutschlands & B. Vertretung von Handel und Gewerbe — Ein Hannover, des Verbandes deutscher kaufmännischer Genossenschaften — Berlin, von mehreren großen, über das ganze Reich sich erstreckenden Kleinhandelsorganisationen. Der Reichsausschuß bezweckt die Herbeiführung einer Einheitlichkeit in der Vertretung der wichtigen, grundlegenden Fragen des Kleinhandels, läßt im übrigen aber den Organisationen für ihre Betätigung volle Freiheit. Die endgültige Zusammenfassung wird in aller nächster Zeit erfolgen.

Es bleibt bei zwei fleischlosen Tagen. Dem Vernehmen nach läuft das Gerücht um, die Regierung werde anstatt der zwei bestehenden vier fleischlosen Tage einführen. Wir stellen hiermit fest, daß das Gerücht auf freier Erfindung beruht. (B. L. B.)

Genügend Kaffeeverräte vorhanden. Durch B. L. B. wird amtlich folgendes gemeldet: Wie wir erfahren, hat die im Januar d. J. durch den Reichsfinanzminister angeordnete Bestandsaufnahme der deutschen Kaffeeverräte ergeben, daß für absehbare Zeit ausreichende Bestände zur Befriedigung des deutschen Konsums vorhanden sind. (B. L. B.)

Sammelt das alte Papier! Der Kriegsausschuß für das deutsche Papierfach macht darauf aufmerksam, daß man auf eine bessere Sammlung des alten Papiers bedacht sein muß. In den Haushaltungen, auf Böden und in Kellern, in den Geschäften und Kellern, überall liegen große und kleine Vorräte an altem Papier, oft unbeachtet, oft als lästiges Gerümpel. Das alles muß der Papier- und Pappenmacher wieder zugeführt werden. Verbrennt keine alten Zeitungen, Broschüren, Pappartons usw.! Werft kein Papier in den Müllkasten! Es ist im vaterländischen Interesse, diese Dinge sehr sorgfältig zu sammeln und sie für die Abholung bereitzuhalten. Der Kriegsausschuß wird in diesen Tagen durch einen besonderen Unterausschuß darüber beraten, wie diese Abholung am schnellsten bewerkstelligt werden kann.

Das Germanische Museum in Nürnberg als Erbe. Die Abwicklung der bürgerlichen Erbschaft hat, dem „Tag“ zufolge, 1 200 000 M. für das Stammvermögen des Germanischen Museums in Nürnberg ergeben. Der Erblasser

ist der in München verlebte Herr Anton Bärkel, der zur Erinnerung an seinen Vater, einen erfolgreichen Baumeister Ludwigs II. aus der ersten Zeit der Regentschaft, sein ganzes Vermögen dem Germanischen Museum vermacht hat.

Für 300 000 M. Hopfen verbrannt. Die Münchener Löwenbrauerei ist von einem gefährlichen Brand heimgesucht worden, der anderthalb Tage in der Hopfen-Kühlanlage wütete. Das Feuer war so stark, daß die Feuerwehre auch in Schutzhelmen ihm nicht beizukommen vermochte, sondern sich darauf beschränken mußte, von unten her in den Fußboden ein Loch zu schlagen, um den dicken Qualm herauszulassen und sich die Möglichkeit zu schaffen, mit Feuerhaken die Hopfenballen herauszureißen. Die Hitze war so groß, daß die Mauerpfosten gebröckelt sind. Es sind allein für 300 000 Mark Hopfen zugrunde gegangen, der Gebäudeschaden ist noch nicht geklärt.

Vergangenes Spiel mit einer Granate. Der aus dem Felde auf Urlaub heimgekehrte Landsturmmann Kriening in Simonsdorf bei Soldin brachte eine Granate mit, die, wie er annahm, von Sprengstoff entleert sei. Als die vierzehnjährige Schwester Kriening sich an der Zündvorrichtung zu schaffen machte, explodierte die Granate. Während das Mädchen und ein Sohn des Kriegers schwere Verletzungen erlitten, kam Kriening selbst mit geringen Verletzungen davon. Alle drei Personen mußten in das städtische Krankenhaus in Soldin gebracht werden.

Aus aller Welt.

+ Dankenswerte Leistungen der Schweiz. Unter der Ueberschrift „Liebesgabe von neun Millionen“ beleuchtet der Berner „Bund“ die finanziellen Folgen der Portofreiheit für die Schweiz und führt aus: Der Tagausfall infolge der massenhaften portofreien Sendungen der fremden Kriegsgefangenen und Internierten sowie der Paketdurchfuhr, der Postanweisungen und der Briefpostdurchfuhr belief sich zusammen auf neun Millionen Franken. Ohne uns dessen besonders zu rühmen, darf doch an Hand dieser Zahlen darauf hingewiesen werden, daß die kleine Schweiz abgesehen von den übrigen philanthropischen Leistungen und den Bestrebungen zur Linderung der Kriegsleiden einzig auf postalischem Gebiet ein Opfer von rund neun Millionen Franken, also fast von drei Franken auf den Kopf der Bevölkerung, gebracht hat und im laufenden Jahre infolge der natürlichen Zunahme der Kriegsgefangenenpost voraussichtlich ein noch größeres bringen wird.

+ Eine Stiftung Budapests für Gerdauen. In der Sitzung des hauptstädtischen Magistrats von Budapest am Dienstag wurde beschlossen, der städtischen Generalversammlung den Antrag zu unterbreiten, zum Beweise der Bündnistreue 50 000 Kronen zum Wiederaufbau der ostpreussischen Stadt Gerdauen zu bewilligen und diesen Betrag der Landes-Kriegsfürsorgekommission mit dem Ersuchen zu übermitteln, eine weitere Sammlung zu veranstalten.

Die Wirkungen der Beschießung von Belfort. Die „Basler Nachr.“ melden unter dem 15. M. folgendes: Die französischen Blätter schweigen sich immer noch aus über den Erfolg der deutschen Beschießung von Belfort, doch hat man vernommen, daß mehrere schwere Granaten mitten in der Stadt geplatzt sind. Auch zwischen den beiden Forts Hautes Perches und Belfort ist ein solches Geschöß niedergegangen, und ein weiteres Geschöß fiel in den Garten des Bürgermeisters von Belfort. Einzige die Belforter Zeitung „Alliance“ bespricht die Beschießung, indem sie schreibt: Seit Dienstag nachmittag sieht es in Belfort wiederum aus wie am 1. August 1914, als alles in feierhafter Eile aneinander vorbereitete, die einen, um die letzten Anordnungen zu treffen, und die anderen, um zur Front zu eilen, als gewaltige Menschenmengen sich zum Bahnhof drängten, um die abziehenden Soldaten noch zu grüßen. So sah Belfort am letzten Dienstag wieder aus. Die Bedrohung durch schwere, weittragende Geschöße hat viele veranlaßt, die nicht unbedingt an Belfort gebunden sind, aus dem Bereich der Schiffe zu begeben. Solange übrigens die Front so nahe bei der Stadt liegt, ist immer eine gewisse Gefahr vorhanden. Wenn es nicht Flieger sind, die uns Bomben zuwerfen, so haben die Deutschen andere Mittel, um uns zu erreichen. Wenn auch nicht gerade bedeutender Schaden dadurch angerichtet wird, so erreicht man doch damit die gewollte Aufregung der Bevölkerung.

Der Kongoneger in „Jioli“. Bekanntlich, so schreibt „Liberté“ (Paris) vom 12. Februar, haben die Belgier Kongoneger in ihr Heer eingestellt. Diese Schwarzen tragen dieselbe Uniform wie die weißen Soldaten, benutzen aber gern jede Gelegenheit, die Uniform auszuwaschen und herumzulaufen, wie sie es gewohnt sind. Eines Tages geht ein riesenhafter Neger, trotz der ziemlich kühlen Witterung, splitternaß ganz vergnügt in einer kleinen Stadt hinter der Front spazieren. „Warum hast du dich denn ausgezogen“, fragt ihn ein Unteroffizier. „Ich auf Urlaub“, ist die Antwort, „Jioli anziehen!“

Immer das Geschäft. Ein unternehmungslustiger Papierhändler in Manchester hat laut Manchester „Guardian“ vom 11. Februar über seinem Schaufenster, wie wir der „Berl. Wap.“ entnehmen, folgendes große Plakat ausgehängt:

„Zeppelin-Angriff!“
Es ist Zeit, daß Sie Ihr Testament machen und Gebete sprechen. Wir verkaufen Testamentsformulare und Gebetbücher.“

Es ist wirklich nett, daß man in England schon Gebetbücher gegen die sonst immer als belanglos hingestellte Zeppelingsgefahr hat.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgang meiner lieben Frau, unserer guten Mutter sagt herzlichen Dank

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
J. K. Ernst.

Herborn, den 18. Februar 1916.

Öffentlicher Dank.

Von Frau Dr. König und Herrn Gustav Döbbeck ist mir als Heberschuß aus der Wohltätigkeitsanstalt zum Besten der Kriegsfürsorge der Betrag von 260 Mark übergeben worden, worüber hiermit mit dem Ausdruck des herzlichsten Dankes öffentlich quittiert wird.
Herborn, den 17. Februar 1916.

Namens des Kriegsfürsorgeausschusses:
Birkendahl, Bürgermeister.

Bekanntmachung

betreffend

Abgabe von Kupfer, Messing, Nickel pp.

Ich mache darauf aufmerksam, daß die Abgabe metallener Gebrauchsgegenstände für die hiesige Stadt Mittwoch, den 23. Februar d. Js. zu erfolgen hat; näheres wird noch bekannt gegeben.

Diejenigen, welche die Wajskessel noch nicht geliefert haben, müssen an diesem Tage die Kessel in allen Umständen abliefern und liegt es deshalb in ihrem Interesse, nunmehr schleunigst für Ersatz zu sorgen.

Auffälliger Weise ist bisher wenig Altmetall (Kupfer und Messing) freiwillig abgeliefert worden, gleich sich in vielen Haushaltungen doch gewiß noch unbrauchbare Gegenstände wie abgebrochene Türklinken, Fenstergriffe, mess. alte Gewichte und dergleichen vorfinden. Es erscheint dringend nötig, daß auch die Sachen zur Ablieferung gelangen und wolle jeder in Bestände hierauf nachsehen und die Sachen abliefern.
Herborn, den 27. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Verdingung.

Die zum Postneubau auf dem Postgrundstücke Herborn (Dillkreis) erforderlichen

1. Tischlerarbeiten,
2. Schlosserarbeiten

sollen im Wege des öffentlichen Angebots vergeben werden.

Zeichnungen, Massenberechnung, Anbieters- und Ausführungsbedingungen und Preisverzeichnisse liegen im Postbüro in Herborn, Dillkreis, Bahnhofstraße zur Einsicht aus und können dort, soweit der Vorrat reicht, mit Ausnahme der Zeichnungen, gegen Erstattung von 1,50 Mk. für das einzelne Los bezogen werden.

Die Angebote sind unterschrieben und verschlossen der Aufschrift „Angebot auf Tischler- bzw. Schlosserarbeiten“ versehen an das obengenannte Postbüro einzusenden. Die Angebote werden in Gegenwart etwa erschienenen Bieter am 29. Februar 1916, vormittags 11,30 Uhr, in vorgenanntem Postbüro geöffnet. Schlagsfrist 30 Tage vom Tage der Eröffnung an gerechnet. Falls eins der Angebote für annehmbar befunden bleibt, die Ablehnung sämtlicher Angebote vorbehalten.

Frankfurt (Main), den 8. Februar 1916.

Der Postbauteil

Die fiskalische Fischerei in der Dill.

innerhalb der Gemarkung Sinn, 2,8 Kilometer lang, dem Stippbach, etwa 4 Kilometer lang und in Weiber im Stippbachthal wird **Dienstag, den 22. Februar d. Js., 11 Uhr vorm.** in der Färber-Wirtschaft in Sinn vom 1. April 1916 ab auf 6 Jahre verpachtet. Bedingungen und nähere Auskunft durch Oberförsterei in Herborn.

Herborn. 21. Februar 1916

Woch- und Krammarkt

Ordentlicher Junge als Hausbursche
gesucht.

Hotel zum Ritter
Herborn

Suche ein älteres, in Küche und Haus erfahrene

Mädchen.

Hoher Lohn.

Frau Dr. W. Braune
Herborn.

Ein ordentliches williges

Mädchen,

welches schon gedient hat, gesucht.

A. Wurmbach, Idersdorf.

Bindfaden

und

Bindfaden-Ersatz

empfehlen noch preiswert

Sellerei W. Link

Herborn, Hauptstraße 15.

Kirchliche Nachrichten
Herborn.

Sonntag, den 20. Februar

(Septuagesimae)

10 Uhr: Herr Pfarrer
Text: Luc. 6 B. 20-
Lieber: 30, 234 (18)

1 Uhr: Kindergottesdienst

2 Uhr: Herr Pfarrer

Lied 284.

Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung im Verein

Durg

1 Uhr: Kindergottesdienst

5 Uhr: Herr Pfarrer

Kirchberg.

2 Uhr: Herr Pfarrer

Lauten und Trauung

Herr Pfarrer

Dienstag, den 22. Februar

abends 9 Uhr:

Kirchchor in der Kirche

Mittwoch, den 23. Februar

abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im

Donnerstag, den 24. Februar

abends 8 1/2 Uhr:

Kriegsbefreiung in der

Freitag, den 25. Februar

abends 9 Uhr:

Versammlung im Verein